

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Band: 138 (1972)

Heft: 9

Artikel: "Podium" : Streitgespräch über die Flugwaffe

Autor: Pometta, Angelo / Werner, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-47239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Streitgespräch über die Flugwaffe

Vor einiger Zeit hat der in Wil SG wohnhafte Arzt Doktor med. Angelo Pometta in einer breitgestreuten Schrift „Kritik an der schweizerischen Flugwaffe. Aufruf zu einer Revolution gegen die aktuelle Konzeption!“ einen leidenschaftlichen Angriff gegen unsere Flugwaffenkonzeption geführt. Wir haben den Verfasser gebeten, seine Argumente in einigen prägnanten Thesen zu formulieren, und alsdann das Kommando der Flieger- und Fliegerabwehrtruppen um die Gegenthesen ersucht, mit der Auflage, daß diese den Umfang der Thesen Dr. Pomettas nicht übersteigen sollten. Der Stabschef Flieger und Fliegerabwehrtruppen, Brigadier K. Werner, hat sich in verdankenswerter Weise dieser Aufgabe unterzogen. Wir legen hiermit das Streitgespräch zwischen dem engagierten Laien, dem unsere militärische Landesverteidigung am Herzen liegt, und dem verantwortlichen Fachmann unseren Lesern als, wie wir glauben, wertvolle Unterlage zur Meinungsbildung in einer für Gestaltung und Wirksamkeit unserer militärischen Landesverteidigung entscheidenden Frage vor. Selbstverständlich sind wir wie immer bereit, Zuschriften aus dem Leserkreis zu publizieren.

Sbr

These 1: Über die Flugplätze

Pometta:

Die Alpenflugplätze sind bei den großen Geschwindigkeiten als grenznahe zu betrachten. Sie können überraschend angegriffen werden, sei es durch Anflug im Schutz der Berge, sei es durch Störungen unseres „Florida“-Radarsystems. Sie können außer durch Bomben aus der Höhe auch durch Boden/Boden-Raketen aus der Umgebung, aus der näheren und weiteren Entfernung, ja von jenseits der Grenzen bombardiert werden.

Pisten und Kavernen sind dem Feind auf den Meter genau bekannt. Dies würde sogar Bombardierungen in der Nacht und durch Wolken ermöglichen. Die Flugplätze sind also wehrlos. Durchlöchernde oder durch nahe Treffer verschüttete Pisten oder Kavernenausgänge werden einen Flugbetrieb (Starten und Landen) stark behindern und zeitweise verunmöglichen.

Werner:

Gewiß, dem Gegner werden überraschende Angriffe gegen unsere Flugplätze einschließlich Bombentrichter auf den Flugpisten gelingen. Ebenso gewiß wird dies auf den Flugplätzen unseres Gegners geschehen, und zwar primär durch Angriffe des Hauptgegners unseres Gegners, der aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die Schweiz sein dürfte. Angriffe gegen Führungsmittel, abgestellte Flugzeuge und Flugplatzanlagen werden den Kampf um die Luftüberlegenheit prägen. Als Folge dieses Kampfes ist eine allseitige Schrumpfung der Aktivität in der Luft zu erwarten. Im Unterschied zu den übrigen Kriegführenden darf unsere Flugwaffe dank ihren vorzüglichen unterirdischen Schutzbauten mit geringen Flugzeugverlusten am Boden rechnen. Um diese Schutzbauten beneiden uns nicht zufällig nahe und ferne Flugwaffen sehr!

Gegen eine nachhaltige Blockierung der Start- und Landemöglichkeiten unserer Flugzeuge haben wir eine ganze Reihe von Maßnahmen getroffen. Sie reichen von der allgemeinen Luftverteidigung mit Jägern über einen starken Flabschutz der Flugplätze sowie eine leistungsfähige Organisation für die Reparatur von Bombenschäden bis zu den Mitteln von Tarnung und Täuschung. Die Behauptung Dr. Pomettas „Die Flugplätze sind wehrlos“ deutet somit auf Unkenntnis oder Kleinmut. Wieso sollten unsere von langer Hand getroffenen Vorkehrungen kraftloser sein als analoge Maßnahmen des Gegners? Um den Einsatz unserer Flugwaffe massiv zu drosseln, müßte es einem Gegner gelingen, eine recht beträchtliche Anzahl Flugpisten, Rollwege und Straßenabschnitte gleichzeitig und fortdauernd zu blockieren. Noch wesentlich schwieriger wäre die Sperrung der Kavernenausgänge. So oder so müßte der Gegner für die Blockierung unserer Flugplätze nicht unerhebliche Kräfte laufend einsetzen. Sofern ein Gegner sich das Niederhalten unserer Flugwaffe so erhebliche Anstrengungen kosten läßt, ist dann nicht das vernichtende Urteil Dr. Pomettas über unsere fehlenden Wirkungsmöglichkeiten mindestens widersprüchlich?

These 2: Über den Raumschutz

Pometta:

Unsere Flugwaffe kann einen Raumschutz nicht verwirklichen. Dieser ist nicht möglich wegen der sehr schnellen Anflüge aus dem Radarschatten der nahen Berge oder wegen der Radarstörungen, wegen der kurzen Distanzen, da der Feind nicht tief ins Land fliegen muß und weil er Raketen aus der Entfernung einsetzen kann.

Werner:

Weder können wir noch kann ein Gegner trotz Luftüberlegenheit verhindern, daß kurze, überraschende Fliegerangriffe geführt werden. Warum? Weil im Luftkrieg der Angriff gegen Erdziele der Verteidigung überlegen ist. Das ist eine allgemein anerkannte, immer wieder bestätigte taktische Erfahrung.

These 3: Über die Luftherrschaft und die Schwerpunktbildung

Pometta:

Ohne Luftherrschaft ist nach Kriegserfahrungen der Einsatz einer Flugwaffe als Bodenangreifer ganz unergiebig. Das weiß unsere Führung. Deshalb erklärt sie, daß wir wenigstens eine zeitlich und räumlich begrenzte Luftüberlegenheit verwirklichen können.

Dies ist unglaublich. Es fehlt die Möglichkeit der Überraschung wegen der ständigen Feindbeobachtung unserer Flugplätze. Der Anflug zur Front ist unsicher wegen der Übermacht des Feindes. Zudem ist unser Abwehrraum verhältnismäßig klein. Feindliche Apparate können in ein paar Minuten an jeder beliebigen Stelle sein und unsere Luftüberlegenheit aufheben.



Werner:

Siehe Antwort auf These 2! Die Vorstellung, daß der Gegner über große Distanzen seine Funkführungsmittel ungestört verwenden könne, ist zudem im Zeitalter der elektronischen Kriegführung mindestens fraglich.

Eine dauernde Überwachung aller unserer Flugplätze würde noch weit mehr gegnerische Flugzeuge beanspruchen, als für die Bombardierung der Pisten erforderlich wären, und sie wäre bestensfalls bei blauem Himmel und manifester Luftherrschaft praktikierbar.

These 4: Über unsere Bombardierungen

Pometta:

Die direkten Einsätze an der Front werden nicht ergiebig sein, weil die Ziele klein, verstreut, getarnt und durch Bodenabwehr und Flieger stark geschützt sein werden. Dazu kommt die Verzahnung der Verbände. Die Bombardierungen im feindlichen Hinterland werden bestimmt ebenfalls durch starke Bodenabwehr und Fliegerabwehr erschwert. Die Nachschubbombardierungen müßten unsere grenznahen Städte und Ortschaften über sich ergehen lassen und zusätzliche Schäden und Opfer erdulden.

Die Bombardierungen von Anmarschwegen und Nachschubzentren im Ausland müssen aus gewichtigen Gründen unterlassen werden. Atombomben kommen hoffentlich nicht mehr in Frage. Unsere Einsätze werden sehr dünn sein. Bombenteppiche können wir nicht legen. Bombenwürfe sind ungenau. Die Friedensresultate berechtigen nicht zum Optimismus.

Werner:

Es ist zutreffend, daß gemäß der gültigen Konzeption für die Landesverteidigung die Flugwaffe eingesetzt wird, um den Gegner im An- und Aufmarsch zu verzögern und zu schwächen. Dies geschieht unter anderem durch Zerstören seiner Vormarschwege an Brückenübergängen, Engnissen und Hangeinschnitten. Das bedingt präzise Bombenabwürfe. Wir stützen unsere diesbezügliche Zuversicht auf rund 10 000 Bombenabwurfresultate pro Jahr teils im Rahmen entsprechender taktischer Übungen. Die Bombardierung von Ortschaften steht nicht im Katalog unserer Absichten.

These 5: Über die Kontakte unserer Flugwaffe mit der feindlichen

Pometta:

a) Die Jagdapparate des Feindes werden schneller sein als die unseren, nicht zuletzt weil unsere Bodenangreifer beim Suchen der Ziele und beim Rückflug zum Landen langsamer fliegen müssen. Der Feind kann somit angreifen oder den Kampf abbrechen, wann und wie es ihm paßt.

b) Die großen Geschwindigkeiten erlauben dem Feind blitzartige Überraschungsangriffe, vor denen das nicht genügende Rückradar und der von „Florida“ ausgelöste Alarm wegen der kurzen Kampfdistanzen kaum schützen kann.

c) Der Feind hat als nahes Ziel nur unseren Bodenangreifer. Dieser hingegen muß seine Aufmerksamkeit teilen, einerseits für Weg und Ziel am Boden, andererseits für seinen Angreifer.

d) Unsere langsameren Apparate haben den Vorteil, in engeren Kurven fliegen zu können. Dies nützt dem Überleben, aber das Ziel wird aus den Augen verloren und muß in langsamerem Flug und mit auf den Boden gerichteter Konzentration wieder gesucht werden. Damit beginnt das Manöver von neuem. Auf alle Fälle ist ein genaues Zielen in der Turbulenz nicht möglich. Die Bodenangreifer können ihre Aufgaben nicht erfüllen. Unsere angeblichen Beschützer der Bodenangreifer werden sich während dieser Zeit in der Höhe mit den feindlichen Jägern herumschlagen müssen und ihre Aufgabe auch nicht erfüllen können.

Werner:

Die Antwort auf These 2 ist auch als Antwort auf These 5 gültig. Im weiteren ist zutreffend, daß Jäger in der Regel schneller sind als Erdkampfflugzeuge, zumindest solange letztere mit Bomben beladen sind. Die Schwierigkeit für den Gegner liegt jedoch beim rechtzeitigen Erkennen beziehungsweise Finden der Erdkampfflugzeuge während des Hin- und Rückfluges, der möglichst im Radarschatten erfolgt. Die Möglichkeit für Überraschungen aller Art ist ebensosehr eine Frage der Phantasie und des taktischen Geschickes der Besatzungen wie der Spitzengeschwindigkeit der eingesetzten Flugzeuge.

List, aufgebaut auf minutiöse Analyse der gegnerischen Möglichkeiten, darf als gewichtiger Pluspunkt unserer Besatzungen gewertet werden.

Inskünftig werden zudem die Selbstschutzwaffen der Erdkampfflugzeuge in der Gestalt von Luft/Luft-Lenk Waffen für die angreifenden Jäger eine Bedrohung bilden, welche ihren taktischen Spielraum einengt.

Die übrigen Annahmen des Autors in These 5 beruhen auf viel zu statischen und zu kleinräumigen Vorstellungen des Luftkriegeschehens.

These 6: Die Bergtäler

Pometta:

Glaubhaft ist, daß unsere Flieger in den Bergtälern viel besser manövrieren können als die feindlichen Jäger. Aber dieses Vorteil ist nutzlos. Die Flugplatzbombardierungen können aus Höhen von 3000 m und mehr über dem Talboden erfolgen. Da gibt es keine Beugung durch Bergtäler. Unsere Bodenangreifer würden beim Rückflug noch vor den Alpentälern erreicht, zum Kampf gestellt oder zum Flug in engen Kurven gezwungen werden. Knapp vor den Bergen und Tälern kann der Feind sich abwenden und unsere Maschinen ihrem Schicksal auf den beschädigten Landepisten überlassen.

Werner:

Die in These 6 dargelegten Ansichten sind in den Antworten auf die These 1, 2 und 5 kommentiert worden.

These 7: Die Flugwaffe ist nur eine Schönwetterwaffe

Pometta:

Das schöne Wetter, genauer gesagt: gute Sicht, muß nicht nur in den Bergtälern, sondern erst recht an den Zielorten herrschen. Die Flugwaffe kann zwar fixierte Ziele, wie zum Beispiel

Städte im In- und Ausland, in dunkler Nacht und durch Wolken bombardieren, nicht aber bei schlechter Sicht verborgene und bewegliche Ziele im Kampfgebiet.

Werner:

Daß die taktischen Flugwaffen Punktziele bei Nacht und schlechtem Wetter nicht bekämpfen konnten, war bis vor kurzem eine Schwäche aller Flugwaffen. Jedes Waffensystem hat bekanntlich seine Pferdefüße und Schwächen. Daß Kampfflugzeuge für ihren Waffeneinsatz auf gewisse Sichtbedingungen angewiesen sind, hat – wie die Wehrausgaben aller modernen Staaten zeigen – der hohen militärischen Wertschätzung keinen Abbruch getan. Bislang „faute de mieux“.

Entwicklungen moderner Flugzeugelektronik, vorab in den USA, haben in jüngster Zeit die Nacht- und Allwettertauglichkeit von Erdkampfflugzeugen gegen Erdziele weitgehend realisiert, so im Grumman A6 „Intruder“. Die diesbezüglichen Leistungen des „Corsair A7“ bilden maßgebliche Pluspunkte für die günstige Bewertung dieses modernen Flugzeuges in unserer Evaluation.

These 8: Über die ungenügende Anzahl

Pometta:

Unsere 60 Jäger sollten (angeblich) die 300 bis 400 Bodenangreifer beschützen, von denen doch zu erwarten wäre, daß sie mindestens zwei- bis dreimal starten sollten. Da allgemein anerkannt wird, daß es bei den komplizierten Apparaten 30 bis 40% Startausfälle gibt, so kann man sich nicht vorstellen, wie nach den Frontverlusten die grotesk kleine Zahl der Startfähigen eine so überproportionierte Aufgabe übernehmen könnte.

Werner:

Die vielkritisierte Reparaturanfälligkeit moderner Flugzeuge gilt für alle Flugwaffen. Dieser Nachteil ist offenbar weniger schwerwiegend als die Vorteile der komplexen Technik. Beweis für diese Wertung sind die Flugzeugbeschaffungen aller entwickelten Länder. Ob man 60 oder 6000 Flugzeuge hat, der Prozentsatz der reparatur- und revisionsbedürftigen Flugzeuge bleibt stets und überall im gleichen Rahmen. Daraus einen Vorwurf an unsere Flugwaffe zu richten entbehrt der Unparteilichkeit.

Dr. Pometta rechnet mit leidenschaftlich-masochistischer Absolutheit nur mit dem schlimmsten Fall, nämlich dem Kampf einer intakten Großmacht einzig und allein gegen den Kleinstaat Schweiz. Gewiß, es ist dies eine Möglichkeit, die eintreten könnte. Wahrscheinlicher ist jedoch, daß die Schweiz in einen Konflikt hineingerissen wird, der seinen Schwerpunkt zwischen großen ausländischen Kriegsparteien hat. In dieser wahrscheinlicheren Konfliktsituation wird ein Gegner stets nur einen proportional kleinen Teil seiner Kräfte am Boden und in der Luft gegen uns einsetzen können. Und selbst dieser wohl bescheidene Teil seiner Kräfte könnte dem Gegner früher oder später am Schwerpunkt der entscheidenden Operationen fehlen. Daß dieser Schwerpunkt bei europäischen oder weltweiten Kriegsdimensionen zwischen Jura und Alpen liegen könnte, ist wenig wahrscheinlich.

Die Vorstellung, 60 Jäger sollten 300 Erdkampfflugzeuge beschützen, besteht bei der Flugwaffe nicht. Die Flugwaffe und ihre Führung haben vielmehr stets mehr Jäger verlangt! 1961 und 1964 wurde dem Parlament die Beschaffung von 100 „Mirage“ beantragt, und 1961 wurde eine Folgebeschaffung für eine zweite Serie von weiteren 100 „Mirage“ offiziell angemeldet.

Ein Ersatz für den Jagdschutz kann die Nacht- und Schlechtwetterfähigkeit eines Jagdbombers sein. Dies ist einer der Gründe für die günstige Bewertung des „Corsair“.

These 9: Im Ernstfall

Pometta:

Die Summe aller ungünstigen, zum Teil verhindernden Faktoren läßt erwarten, daß unsere Flugwaffe, wie sie jetzt konzipiert ist, nicht wirksam sein wird, also inexistent. Auch mit Senkrechtstartern wäre es so. Wir brauchen eine Flugwaffe. Wie sie sein muß, möchte ich realistisch denkenden Fliegern und Militärs überlassen. Ich würde sagen, sie sollte die Dienerin der Bodentruppen sein: sehr zahlreiche Helikopter, einige schnelle Aufklärer und eine Zahl Verbindungsflugzeuge.

Werner:

Dr. Pometta hat in seiner Streitschrift die Aufhebung der Flugwaffe – und zwar besser heute als morgen – verlangt. Wir freuen uns, daß er nun in seinen Thesen feststellt: „Wir brauchen eine Flugwaffe“. Wie sie sein muß, will er realistisch denkenden Fliegern und Militärs überlassen. Was er als realistische Ausrüstung in These 9 empfiehlt, würde allerdings gemäß seinen Thesen 5 und 6 die leichte Beute eines mächtigen Angreifers werden. Dr. Pomettas Schlußbemerkung hebt übrigens die These 9 wieder auf.

These 10: Neutralität im Luftraum

Pometta:

Die Flugwaffe darf eine Überfliegung der Schweiz nicht verhindern. Mit größter Wahrscheinlichkeit gelten die Bombenflüge nicht einer Front, sondern dem Hinterland. Es werden größte, wahrscheinlich Atombomben transportiert. Greifen wir an, so wird der Feind die Atombomben fallen lassen, einmal um sich zu retten, und sodann, um uns einen Denkkzettel für das nächste Mal zu geben. Zudem müssen wir mit schwersten Repressalien rechnen, gegen die wir uns nicht wehren können. Will das bedrohte Land die Luftlücke schließen, indem es seine Jäger über der Schweiz den Bombern entgegenschießt, so muß man sich fragen: Was sollen unsere Jäger in der Luft? Um zu verhindern, daß Atombomben auf unseren Boden fallen, müßten die unseren die Bomber einrahmen und mit aller Energie gegen die fremden Jäger kämpfen, sozusagen freies Geleit bis zur Grenze gewährleisten. Aber das hätte schwerste Repressalien von der anderen Seite zur Folge. Man kann es drehen, wie man will, wir haben am Himmel nichts zu suchen. Und dann ist es jetzt schon fraglich, ob es uns flugtechnisch und taktisch möglich ist, eine Überfliegung zu verhindern. Von drei Seiten kann unser Warnsystem unterflogen werden. Wo nicht, können Täuschungsmanöver von jenseits der Grenze und Radarstörungen eine Überraschung ermöglichen. Sind die Bomber ein Stückweit im Land, so können sie durch Ortung der unseren und höhere Machzahlen einen Kontakt überhaupt verhindern. Niemand kann von uns das Unmögliche verlangen. Lassen wir den Luftraum frei für jeden, der ihn benutzen will. Das ist für unsere Bevölkerung viel weniger gefährlich, als wenn wir heroisch eingreifen. Wir können nur hoffen, daß die überfliegenden Bomber genügenden Selbstschutz haben oder rechtzeitig ihren Feinden ausreichen können.

Übrigens können wir uns Überlegungen über Luftraumneutralität sparen. Sehr wahrscheinlich würden Raketen unser Land überfliegen, denn sie sind billiger, können nicht belästigt werden und sind genügend genau. Wir ständen mit unserer Flugwaffe da wie ein schwerbewaffneter und gepanzelter Krieger, der auf einen Feind wartet, den es nicht gibt.

Werner:

Nach Dr. Pometta ist der Neutralitätsschutz in der Luft für den Frieden der Schweiz gefährlich, weil er von einer fremden Macht als Provokation bezeichnet werden könnte, und außer-

dem seien – meint er – unsere Mittel dazu gar nicht imstande. Er wirft dem Völkerrecht vor, daß es von uns Unmögliches verlange. Dieser Vorwurf ist müßig. Das V. Haager Abkommen verlangt die bewaffnete Verteidigung des neutralen Luftraumes. Statt uns an das geltende Recht zu halten, empfiehlt Doktor Pometta „Anpassung“ an Begehren für unbehinderten Durchflug Kriegführender. Seine Empfehlungen für Appeasement und Anpassung könnten mit den gleichen Argumenten auch für den Verzicht auf Widerstand auf der Erde vorgebracht werden. Warum sollten unsere „Mirage III S“ und das „Florida“-Führungssystem für die Luftverteidigung so kraftlos sein? Beide Systeme nehmen sich, an internationalen Leistungsmaßstäben gemessen, ausgesprochen gut aus.

Schlußbemerkung

Pometta:

Ein Kleinstaat muß sich begnügen, auf dem Boden stark zu sein. Diese Stärke würde potentiellen Gegnern viel größeren Eindruck machen als die sich selbst vernichtenden Schwächen unserer Flugwaffe. Und im Volk hätten wir mehr Vertrauen und weniger Zweifler, wenn wir unsere Kräfte für den Boden und die Bodenabwehr einsetzen würden.

Werner:

Ziel unserer Landesverteidigung ist, den Eintrittspreis für einen Angreifer möglichst hoch zu schrauben. Unser Wehrwille und unsere militärische Ausrüstung bilden die abhaltenden Kräfte im Angriffskalkül eines potentiellen Gegners. Eine moderne Flugwaffe als Teil der Rüstung eines Kleinstaates verlangt vom Gegner den Einsatz ebensolcher Kräfte, will er die Herrschaft in der Luft erringen. Auch der Mächtige muß mit seinen Mitteln haushalten. Auch für ihn ist das Kostspielige wertvoll. Die hohen Aufwendungen für die Beschaffung und den Betrieb einer Flugwaffe sind zugleich ein Ausweis für den Wehrwillen einer Nation. Dieser „Börsenkurs des Wehrwillens“ wird international aufmerksam zur Kenntnis genommen. Wir sind stolz darauf, im internationalen Gespräch als mittelstarke Industrienation und als reiches Land zu gelten. Würde die Schweiz erklären, eine moderne Flugwaffe zu halten sei für sie zu kostspielig, so würde der „Kurswert unseres Wehrwillens“ im Ausland einen verhängnisvollen Sturz erfahren. Noch so gewichtige Verbesserungen an der bestehenden Ausrüstung unserer Erdtruppen könnten diesen Verlust nicht wettmachen. Ob sich Dr. Pometta mit seinem Abrüstungspostulat auch die Frage stellte, welcher Anteil an die Bürde der Verteidigung Europas gegebenenfalls und billigerweise von der Schweiz erwartet werden darf, bleibt offen.

Wehrbereitschaft, Rüstungsproduktion und Waffenausfuhr

Die Ausführungen und Betrachtungen in der Sondernummer 6/1972 der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift» haben sicher manchen Schweizer dazu veranlaßt, sich etwas intensiver mit den angeschnittenen Fragen zu befassen.

Persönlich bin ich allerdings der Ansicht, daß vor allem anderen eine Grundfrage abgeklärt werden muß, nämlich: Was wollen wir eigentlich mit unserer Armee erreichen?

a) Wollen wir diese wie in der Vergangenheit dazu einsetzen, die Freiheit, Unabhängigkeit und Neutralität unseres Landes zu schützen, was bedingen würde, daß wir jedem möglichen Gegner den größtmöglichen Widerstand entgegensetzen wollen?

b) Wollen wir unsere Armee lediglich dafür einsetzen, im Innern unseres Landes Ruhe zu bewahren? – Ist dies die Absicht, so wäre es nicht mehr nötig, ja kaum wünschenswert, einem eindringenden Gegner Widerstand zu leisten. Unsere Armee würde bei dieser Konzeption hauptsächlich dafür eingesetzt, daß vor und bei dem Einmarsch eines Gegners im Lande kein Chaos entstünde.

Noch vor wenigen Jahren wäre als selbstverständlich angenommen worden, daß nur die ersterwähnte Zielsetzung in Frage kommen könne. Wenn wir nun aber die im Laufe der letzten Jahre eingetretene Entwicklung betrachten, so scheint diese Antwort heute durchaus nicht mehr so selbstverständlich zu sein.

Selbst wenn wir die Tatsache, daß vom Bericht der «Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung» lediglich einige auf Popularität hieselnde Postulate verwirklicht worden sind, als Bagatelle betrachten, so liegen genügend andere Punkte vor, welche zu solchen Zweifeln Anlaß geben können.

Jahrelang wurde die Modernisierung unserer Artillerie vernachlässigt, unsere Divisionen und Brigaden werden mit einer völlig ungenügenden Zahl von Kampf- und Unterstützungs-

panzern sowie Schützenwagen ausgerüstet, und unsere Flugwaffe veraltet mehr und mehr, weil sich die zuständigen Instanzen nicht auf ein neues, für unsere Konzeption geeignetes Flugzeug einigen können. Und – last not least – verpflichtet sich unsere oberste Landesregierung durch Unterzeichnung des Atomsperrvertrages gegenüber dem Ausland, praktisch ohne Gegenleistung auf eine zeitgemäße Bewaffnung unserer Armee mit Atomwaffen zu verzichten. (Es handelt sich bei dieser Verzichtserklärung nicht etwa darum, daß aus Kosten- oder anderen Gründen vorläufig auf eine Bewaffnung unserer Armee mit Atomwaffen verzichtet worden wäre, sondern unsere Regierung hat ohne jede zwingende äußere Notwendigkeit mit ausländischen Staaten einen Vertrag abgeschlossen, welcher uns einseitig verpflichtet, auf eine entsprechende Bewaffnung zu verzichten.)

Wenn aber die zweiterwähnte Möglichkeit, das heißt der Einsatz der Armee in erster Linie zur Bewahrung von Ruhe und Ordnung, zutrifft, dann allerdings benötigen wir wohl kaum mehr eine eigene Rüstungsindustrie. Reine Infanteriewaffen dürften über den internationalen Waffenhandel beschafft werden können, und andere Waffen würden bei einer solchen Einsatzkonzeption kaum mehr benötigt.

Die Erklärungen unserer Landesregierung sowie unserer Armeeleitung sind völlig eindeutig. Nach diesen ist unsere Armee nach wie vor ein Instrument, welches die Freiheit, Unabhängigkeit und territoriale Integrität unseres Landes zu schützen hat. Die effektiven Ereignisse und Handlungen der letzten Jahre liegen diesem Ziele aber so diametral entgegengesetzt, daß einem doch Zweifel kommen können, und zwar auch dann, wenn man zu denjenigen Leuten zählt, denen die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Landes ganz besonders ans Herz gewachsen ist.

In diesem Sinne würde ich es für außerordentlich wichtig erachten, wenn endlich wieder einmal Klarheit darüber geschaffen würde, daß unser Wille zur Selbstbehauptung und zur Verteidigung unseres Landes und seiner Unabhängigkeit unter allen Umständen gilt und ernst zu nehmen ist.

Oblt D. Zwicky, Wallisellen